Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 48

Artikel: Ueber den Volksgesang

Autor: F.X.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dort belohnet der Vergelter Diener, die fich ihm geweiht, Saufendfach mit fconern Gaben als fie diefe Erde beut.

Und was ist dein höchstes Streben sonst, dein einzig edles Ziel? Baue nicht auf Erdengüter, ihr Besit ist eitles Spiel! Sammle Schätze, die der Rost nicht frift, nicht Welt und Zeit, Baue Werke, die bestehen durch die graue Ewigkeit!"

Ja ich seh's, dein Auge glänzt in neugekehrtes Friedens Licht. — Kämpfe mannhaft fernerhin den heil'gen Riesenkampf der Pflicht, Und wenn Leiden dich verfolgen auf der steilen Pilgerbahn, Blicke voll Vertrauen, fest im wahren Glauben, himmelan! Reller von Käsethal.

Ueber den Volksgesang.

(Ronferenzarbeit aus Solothurn.)

Bon F. X. B.

(Schluß.)

Ich erlaube mir hier noch einige Winke zu geben, wie in der Schule auf eine volksthümlichere Weise, als es leider zu gesschehen pflegte, Gesangunterricht ertheilt werden könnte. — Zum ersten: Defters singen, statt selten; das würde eben so gut sein als obligatorisch erklären lassen, wie man schon andern Fächern die Ehre angethan, die aber doch unter's Eis gingen. — Die schicklichste Zeit zum Singen ist die letzte Vormittagsstund; man nunmt auf den Abend nach schwer vollbrachtem Tagewerk gerne ein Fach, das die Brust weniger anstrengt; das vorliegende aber ist für manchen Lehrer eine Arbeit, die Ausspekerung fordert, vielleicht auch deshalb so sehr ignorirt worden. Es ist eben ein bedeutender Unterschied zwischen singen zum Plaisir, singen lehren und lernen.

In vielen Schulen wurde nur denjenigen Kindern Gesangunterricht ertheilt, die von Natur aus ein glückliches Talent hatten, und alle übrigen mußten zuhören oder man schickte sie heim. Dadurch entstand in beiden Lagern Ueberdruß, im einen, weil man sich einbildete, es herrsche Zwang, im andern aus dem ganz natürlichen Grunde, weil gute Kinder in der Schule sich gern ar Allem betheiligen, was gelehrt wird. Dem Uebelstand könnte abgeholfen werden, indem man alle, etwa mit Ausschluß des ersten Schuljahres, gemeinsch aftlich unterrichtete. Es würde freilich Unkraut unter den Weizen kommen, allein nach einiger Zeit müßte sich gewiß zeigen, daß nur wenige Kinder eine Harthörigkeit besißen, die sich gar nicht kultiviren läßt. Nur nöthige man kein Kind zum Singen, jedes an Leib und Seele gesunde wird bald von selbst ein= kimmen, und sich gerne hören lassen, wenn nicht ein uns unbekannter Schmerz seine Seele drückt. Die Erscheinung ist mir auch schon vorgekommen, daß die artigken Kinder, solche die sonst gerne sangen, ein sauertöpfisches Gesicht machten, wenn ich nach der Violinegriff; auf diese Erscheinung hatte ich von ihnen nichts weniger als Herzenserguß zu erwarten. Man thut gut, solche Stunden nicht etwa noch durch Entladung einer monströsen Aushudel-Batterie zu

verbittern, — das Kind hat genug an seiner eigenen Pille. Die Theorie, wenigstens Notenkenntniß, Takt und Kenntniß der gewöhnlichsten Tonarten, follte dem Volksschüler beigebracht werden, nur nicht als hauptsache auftreten. Da möchte ich aber auch Kellner beistimmen, welcher vorschlägt, nicht mit der Theorie foll der Gesangunterricht beginnen, sondern sie soll erst dem spätern Alter, etwa den Schülern der zwei letten Jahrgänge ertheilt werden. Vielleicht — und sehr mahrscheinlich — entsteht dann weniger Gleichgültigkeit oder gar Abneigung in den Kinderherzen gegen ein Lehrfach, das ihnen im beffern Falle das gange Schulleben freund= lich bestrahlen würde. Nur nicht von Anfang ber schon das ganze Moten= und Paufenheer und all den gelehrten Kram aufgetischt, "sonst ist die Lust dahin!" Wer Theorie in der Musik ertheilt, wird bald bemerken, wie schwierig den Anfängern dieser Lehrgegen= stand vorkommt, und daß er um so fremdartiger erscheint, je mehr man ihn von der praktischen Gefanglehre lostrennt. Es liegt ja in des Lehrers eigenem Interesse, wenn die Schüler im Theoretischen einigen Boden gewonnen haben. Er wird es daher nicht verfäumen, auf gewisse Erleichterungsmittel zu denken, von denen er gehörigen Orts Gebrauch macht. Ich erinnere hier an die ersten Uebungen des luzernerschen Schulgesanghestes, an Rud. Webers Schulgesang=

Bur Kenntniß der Tonarten. — Man übe vorerst die c dur-Tonleiter recht gründlich und lasse es den Schüler durch hundert= und abermaliges Singen an feiner eigenen Rehle fühlen, daß in der (dur) Tonleiter von der 3. jur 4. Stufe und von der 7. jur 8. nur halbe Tonfortschreitungen sind. Dann fordere man ihn auf auch von g aus, ohne Benennung der Tonzeichen, nur mit dem üblichen "la" eine Tonleiter aufzubauen; er wird dann wohl fpuren, daß er von der 7. jur 8. Stufe, obwohl an der Wandtafel f-g geschrieben fieht, doch statt des »fa unwillkürlich einen höhern Tongefungen hat, nämlich »fis«; somit hat er sich selbst ein # vorge= zeichnet. Auf die gleiche einfache Art entsteht, wenn man »f« als Tonika festsett, das »b« auf der 4. Stufe. So wird es doch keine große Schwierigkeit sein, im Quarten= und Quintenzirkel bis ju A und Es vorzudringen, besonders wenn jede Tonart durch Uebungsbeispiele und Lieder zum vollen Verständniß des Schülers gebracht wird, ehe man zu einer folgenden fortschreitet. — Gerne würde ich mich länger beim Theoretischen aufhalten, allein die Art des Themas, das ich mir wählte, erlaubt es nicht.

buch für den Kanton Bern, Ruegg :c.

Es wird ziemlich gleichgültig fein, ob man die Liederverfe vor bem Singen ichon memoriren laffe, oder ob man fie bem Schüler

geschrieben oder gedruckt zur Hand gebe. Wer mit Geschmack außzuwählen versteht, fällt auf Lieder mit so behältlichem Tert, daß ihn die Kinder mit außerordentlicher Schnelligkeit ersassen und memdziren, — und wenn diese Erscheinung eintritt, dann sei der Lehrer versichert: Diese Lieder werden so schnell nicht vergessen. — Ein eigens vom Kinde angelegtes Liederheftchen wird seinen Vortheil bringen: es hütet vor Mißverständniß des Tertes und wird auch von Andern und in spätern Jahren gerne zu Ehren gezogen werden. Daneben ist aber auch das reine Auswendigsingen nicht zu vernachlässigen, in der Gedächtnißstärke bringen es doch unsere Schüler nicht mehr so weit wie die Alten.

Man ehre das Volkslied. — Das Volkslied ift noch einzig derjenige Saltpunkt, an den sich die Singlust ber Erwachsenen an= Unsere Schullieder find ju Dupenden vergeffen worden, währenddem eingewurzelte Volkslieder, z. B. "Es waren einst zwei Baurenfahn", - "Nun adie, jett reisen i fort!" oder "Zu Straßburg auf der Schang" ic., sich noch allenthalben hören lassen, wo eine Gefellschaft schlichter Landleute jusammenkommt und in begeisternder Rabe einer Flasche Wein ihrer Fröhlichkeit freien Lauf läßt. — Man gebe fich Milbe, Volkslieder (es gibt genug derfelben, die nicht gegen die Sittlichkeit verstoßen) in die Schule einzuführen, die schon Jahre lang ignorirt und verdrängt worden, aber in der Erinnerung des 40-50jährigen Mannes noch nicht verschollen find. Dann werden auch die Sausgenoffen gerne juboren, oder gar ein= stimmen, wenn unsere Jugend einen folden Fund nach Sause bringt und den längst zerfallenen Schacht der Boltsgefänge als wieder geöffnet erklärt. Und da wird der Grofpapa im Lehnstuhl eine Drife nehmen und schmungeln: "Sa, d'Lut chome doch wieder jum Berstand, sie nehme die alte Mode, die alte Gfet, die alte Gschichte und die alter Lieder wieder füre; es chunt ihne i Sinn, daß eufe Vorfahre au no keini Marre gfi fn; - 's cha fn, 's git e Bit, wo's au wieder aut geit."

In jeder Schule sollte der Gesangunterricht so weit gehen, daß die Kinder von Zeit zu Zeit in der Kirche auftreten und eine leichte Messe singen dürften. Dadurch würden sie einsehen lernen, daß sie sich nicht nur sür die vier "Schulmände" abmüben, sondern daß ihre Fertigkeit auch dazu diene, Gott und der Welt die Feier und sich selbst einen köstlichen Genuß zu geben. Der Lehrer muß es verstehen, durch offene und indirekte hinweisung und Anleitung wieder einen Lebensgesang anzubahnen, der Theil nimmt an Freude und Schmerz der Menschen, traulich solgend den kirchlichen Festen und dem Naturwechsel, — und sie in allen ihren Lebensverhältznissen mit einem freundlichen Odem umweht. Es wird aber Mühe, Schweiß und manche Selbstüberwindung kosten, bis wieder ein Funzdament gelegt ist, auf dem Andere sicher fortbauen können, und der Lehrer besonders muß sich's nicht verdrießen lassen, dem Wunsche der Kinder: "Wir wollen noch Eins singen!" Gehör zu geben und nicht gerade dann die Gewerke ruhen zu lassen, wenn der Mühlbach

reichliches Wasser führt. Das Singen läßt sich eben nicht hervorlocken, beliebig, wie Funken aus einem Stein. Man muß den geeigneten Moment ohne Zögern ergreifen und benützen, wie jener Landschaftenmaler, der, über einer kleinen Phantasie beschäftiget, nicht bemerkte, wie eben das herrlichste Abendroth eine malerische Gruppe im Südosten beleuchtete. Als dann sein Auge per Zufall auf die imposante Erscheinung siel. warf er Roble und Papier weg, ergriff Pinsel und Tuch, kauerte sich nieder und sprach: "Ah! so was muß man gleich packen, das wartet nicht!"

Wie schon bemerkt, ward jüngst bitter geklagt: "D'Lüt chönne nümme lustig sy, 's Singe bei si ganz verlehrt!" — Laßt uns wirsken in Wort und That, daß nach zwanzig Jahren nicht noch schlims

mere Vorwürfe uns treffen.

Zum Schluß kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, es möchten Kellners sämmtliche Schriften in der Hand jeden Lehrers sein, besonders seine Poesse in der Volksschule und die Fortsetzung zu seinen pädagogischen Mittheilungen, denn in beiden Werken spricht er sich einläßlich über Volksgesang und Gesangunterricht aus, so wahr und schön, daß wohl die ganze Lehrerschaft mit seinen

Ideen einverstanden fein wird.

Ich habe dießmal die Geduld der Leser auf längere Zeit in Anspruch genommen; — möge es nicht zu ihrem und meinem Nachtheil geschehen sein! Ein so inhaltschweres Thema wie der "Volksgesang" läßt sich eben nicht erschöpfen. Weiß auch gar wohl: der Aufsatz riecht im Ganzen genommen ein Bischen nach Wunderlich, und es könnte mancher Leser auf den Gedanken fallen, es müsse in irgend einem Winkel Allemanniens ein sinsterer Zelote siten, über Absurdidäten brütend für das Schweiz. Volksschulblatt. Nein, mein Lieber, dem ist nicht ganz so, — aber eine kleine Dosis Widerspruchsgeist kann nie viel schaden — und darauf war es dieße mal abgesehen.

""Triebst du doch bald vieß, bald das, War es ernstlich, war es Spaß?"" "Daß ich redlich mich bestissen — Was auch werde, Gott mag's wissen." Göthe.

Ursache und Wirkung.

Bedingt eine weise Regierung ein gutes Bolf? Der ein weises Bolf eine gute Regierung?!

Es ist kaum mehr als ein halbes Jahrhundert verstossen, als noch der Staatsgrundsatz Geltung hatte: Wie dümmer der Pöbel, je glücklich er der Staat. Unter solchen Unsichten war natürlich an Volksbildung nicht von ferne zu denken. Von einem Lehrerstande war keine Rede. Wer zum Schulmeister wollte, mußte hie und da dem Nachtwächter oder Schweinehirten nach=